

Westfälischer Anzeiger.

Freitag, den 27ten Juny 1806.

Vaterlandskunde.

Geographische Fragmente über Ostfriesland.

Physiognomie des Landes.

Ostfriesland ist eine große, offene Pläne, nur auf einigen Puncten mit Städten, Dörfern und Häusern, oder mit einzelnen kleinen Büschen besetzt, mit wenig großen Gehölzen versehen, und an der einen Seite von den nassen Armen des Oceans umgeben. Die Natur Physiognomie des Landes hat desfalls im Ganzen wenig Reiz. Die überall vorkommenden unbewohnten u. kahlen Ebenen, die verhältnißmäßig nicht klein sind, entbieten dem Auge meistens nichts, als ein beständiges Einerley von Sand, Morast und Heide. Außerst selten macht außerhalb der Dörfer ein kleiner Busch oder ein Baum eine Abwechslung, und selbst bey den Dörfern ist nur wenig, in den Marschgegenden fast gar kein Gebüsch. Die Natur hat nichts Großes, nichts Imposantes; selten nur, und an sehr einzelnen Orten einen romantischen Anflug. Wer Waldgegenden sah oder darin wohnt, der findet die Ansicht der Natur in Ostfriesland sehr eintönig und schaal, außer — an der Küste

und auf den Inseln. Die Küste eröffnet eine unbegrenzte Aussicht nach dem Meer, dessen Brausen man bey einem günstigen Wade, gleich einem fernen Donner, in einer Entfernung von drey Meilen auf dem festen Lande hört; sie gewährt den Prospect der Inseln, deren Sandhügel im Schein der Sonne, gleich Schneegebirgen, von einer blendenden Glorie umstrahlt, aus der Wasserfläche hervorragen. Auf den Inseln selbst hat man den unbeschreiblichen Anblick des Weltmeers und der ewig wogenden, donnernden Brandung desselben. Ein Gegenstand, der auf Fremde den stärksten Eindruck macht, und den Pinsel des kunsts vollsten Landschaftsmalers zu beschäftigen verdient.

Schöner als die natürliche Ansicht des Landes ist — die künstliche Physiognomie desselben, die der Anbau schuf, zumahl in den Marschgegenden. Hier sieht man die große Ebene, so weit das Auge nur reicht, mit Dörfern, Kirchen, Windmühlen, Häusergruppen und einzelnen Häusern gleichsam besäet. Schade nur, daß es in vielen Gegenden an Büschen und Bäumen gänzlich fehlt. Sonst erblickt man im Sommer die fruchtbarsten Getreidefelder, voll rauschender Halme, voll goldner

Rapsamenblüthe und süßduftender, bunt blühender Bohnen und Erbsen; die trefflichsten Wiesen, mit einer Wolke von Gras und Kleeblumen bedeckt, und durch die schönsten, farbigen Kühe und glänzendsten Pferde belebt und verschönert.

Berge.

Berge — finden sich in Ostfriesland nicht. Einige wenige Anhöhen, die man hin und wieder antrifft, scheinen nicht immer ein Werk der Natur, sondern zum Theil von Menschen aufgeführt zu seyn. Einige, zumahl in den Marschgegenden, dienten den Einwohnern in den älteren Zeiten, da das Land noch unbedeckt war, zu Sicherheitsplätzen, wenn etwa ungewöhnlich hohe Fluthen einbrachen, wodurch sie mit ihren Familien, ihrem Vieh und ihrer sonstigen Habe in Gefahr gerethen, die sodann auf den aufgeworfenen Hügeln in Sicherheit gebracht wurden. Diese Anhöhen, die bald größer bald kleiner waren, je nachdem man sie anlegte, oder hin und wieder von der Hand der Natur vorgearbeitet fand, nannten die alten Friesen Warfen, Wirten, Weerden oder Wehrden (Hesekiel 26, 5. 14) und Würden. Nachher wurden Häuser darauf erbaut, und man nannte die ersten Bewohner Warfsleute, wodurch in der Folge das Wort Warf in Ostfriesland der Name einer Hauptstelle überhaupt geworden, auch daher der noch jetzt übliche Name Warfsmann gekommen ist, der aber zur Zeit einen Häusling oder Kossaten bezeichnet. Mehrere Dörfer und Kirchen, zumahl in den Marschgegenden, stehen auf solchen, vorzüglich wohl von der Natur erschaffenen Warfen. —

Anderer Hügel, die man vorfindet, wa-

ren ehemahls Begräbnißplätze, auf welchen vor der Einführung des Christenthums die Todten verbrannt, und die Asche in Urnen begraben wurde, von welchen man selbst in unsern Tagen noch Scherben u. andere Ueberbleibsel ausgräbt. Noch andere Hügel waren Versammlungsörter des Volks, worauf in der Zeit der friesischen Freyheit kleinere oder größere Volksversammlungen zur Berathschlagung öffentlicher Angelegenheiten oder auch Gericht gehalten wurde. Vielleicht mögen auch auf einigen, vor Einführung des Christenthums, Gözentempel gestanden haben.

Endlich findet man sehr beträchtliche, und ohne Zweifel die höchsten natürlichen Anhöhen des Landes — auf den Inseln. Sie werden in der Landessprache Dünen genannt, und dienen zu einer Vormauer gegen den Ocean. Sie bestehen größtentheils aus einer kahlen Sandmasse, die nur hin und wieder, zum Theil nach der innern Seite mit Sandhafer (*Elymus arenaria* L.) bedeckt ist. Ihre Höhe beträgt etwa 60 bis 70 Fuß über dem Spiegel des zur Zeit der Ebbe zurückgetretenen Meeres.

Die merkwürdigsten unter den ostfriesischen Hügeln sind folgende:

Der *Uppstallboom*, eine kleine Stunde südwestlich von Aurich. Es ist eine mit Bäumen und einem kleinen Graben eingefasste Anhöhe, die besonders deswegen merkwürdig ist, weil die ostfriesische Geschichte eine große Erinnerung daran knüpft. Diese Anhöhe nämlich war in den mittleren Zeiten, worin die Friesen von Nordholland bis an die Weser eine freye Republik ausmachten, der Versammlungsort, woselbst die Abgeordneten des fries-

schon Volks jährlich unter freyem Himmel nach deutscher Sitte ihren Landtag hielten, und das Wohl ihres ganzen Staats beherzigten. Auf dem Hügel, dem eigentlichen Sitzungsplatz der Landtagsdeputirten, standen damals drey hohe Eichen, und zwar so nahe zusammen, daß sich sich oben mit den Zweigen berührten. Zur Zeit des ostfriesischen Geschichtschreibers Emmius, in der zweyten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, war davon noch ein schon fast abgestorbener Stamm, und von den andern noch die Wurzeln vorhanden *). Jetzt ist nichts mehr davon zu sehen; doch ist in den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zum Andenken der alten Landtage mitten auf dem Hügel eine hohe Buche gepflanzt worden. Die Landleute, die in der Gegend dieses Hügel wohnen, nennen ihn Boombarg, oder Baumberg **).

*) Emmii rer. fris. hist. Lugd. 1616. L. XIII. p. 193. — Descript. chorogr. Fris. Or. p. 59.

**) Hr. Justizrath v. Halem, der liebliche Sänger an unserer Nordküste, hat dem Upsallboom in einem seiner Gedichte einige Stangen gewidmet, die ich mich nicht enthalten kann, hieher zu setzen:

„Gedankenvoll, wie unter Colissen
Der Forscher weilt im träumerreichen Rom,
So stand auch ich auf deinen heil'gen Höhen,
Du Freiheitsmahl der Friesen, Upsallboom.
Hier reichten sich die Väter einst im Wehen
Der Morgenluft, hier unter'm Himmels-Dom,
Am Eichenstamm, auf thaubenezter Wiese
Die harte Hand: „Willkommen, freyer Fries!“

„Willkommen!“ scholl's umher. Zu ihrem Stücke
Bedurft es nicht der Kunstvernunftfrey.
Im fest'n Druck der Hand, im offenen Blicke
War das Gefühl: ihr Brüder, wir sind frey!
Sich dies zu sichern gegen Feindes Lüge,
Zu dämmen hier des Hauptlings Tyranny,
Und dort das Dräun empörter Meereswogen,
Verbanden sie sich unter'm Himmelsbogen.

Der Plitenberg, bey dem Flecken Leer, ist ohne Zweifel der erhabenste Ort im ganzen Lande. Er ist 60 Schritt hoch, oben über 40 Schritt breit, und hält unten am Fuße 250 Schritt im Durchmesser. Nach dem Nahmen desselben hält man dafür, daß seine ursprüngliche Bestimmung ein öffentlicher Versammlungsplatz gewesen sey, worauf man in älteren Zeiten Gericht gehalten habe. Denn das Wort plithan im Angelsächsischen, und im Altfriesischen pleiten heißt so viel als richten. Der Plitenberg soll demnach ein Ort gewesen seyn, wo die Bewohner der dortigen Gegend gepleitet, d. i. Gericht gehalten haben.

Der Rabbelsberg, im Harrlingerlande, im Amte Esens, nicht weit von dem Dorfe Dunum, ist ein grasigter Hügel, dessen Nahme, der Sage nach, von dem altfriesischen Könige Rabbod, der im achten Jahrhundert lebte, herrühren soll, ob-

„Frei sey die Sprache! Frey die Richterstätte!“
War ihre Rühr, die fest wie Felsen stand,
Geachtet wurden jedes Weisen Råthe,
Die festigten der Eintracht schönes Band.
Ein hoher Geist, Thuiscons Geist, umwehte
Das edle Volk! Es hat' ein Vaterland!
Regiert zu seyn, das scheut' es wie Regieren,
Gehorsam nur den selbst gegebenen Råhren.

Der Rathschlag war vollbracht. Nun quoll die Freude,

Die silberhell der Arbeit stets entquillt.
Der Abend naht; es hob sich auf der Weide
Wald Zeit an Zeit; das Trinkelhorn ward aefüllt;
Die Pinke idnt'. „Es ist!“ Und zum Bescheide

Scholl laut der Ruf: „Ja, edler Fries“, es gilt!“ —

„Ihr seyd nicht mehr, so leucht' ich, schöne Tage!
Ach! jene Freyheit schwand zu einer Sage.“

Göttinger Musenalmanach 1802. S. 118. ff.

ne daß man von der Bestimmung desselben etwas weiteres anführen kann. Doch glaubt man, daß es in den Zeiten des Heidenthums ein Opferplatz, oder eine zu sonstigen religiösen Versammlungen u. Gebräuchen bestimmte Stelle gewesen sey *).

Die Nordsee.

Die Nordsee umtost das Land auf der West- und Nordgränze. Doch wird die Landküste nicht eigentlich und unmittelbar von ihr berührt; vielmehr brechen sich ihre hohe Wellen schon an den Inseln, die in einer Entfernung von einer bis zwey Meilen rings um die Küste liegen. Das Gewässer zwischen den Inseln und dem festen Lande ist nur ein Aggregat des eigentlichen Oceans, und hat durch den Zufluß des Wassers aus dem Lande weder den reinen Gehalt des Seewassers, noch die hohe und gewaltige Bewegung. Man nennt die Fläche dieses Gewässers das Watt, oder das Hef. Zur Zeit der Ebbe ist es fast ganz trocken, so daß man nach einigen Inseln zu Fuße gehen oder fahren kann. Zwischen den Inseln sind Deffnungen oder Meerengen, die man Seelöcher (Seegaten) nennt, wodurch das Watt mit der eigentlichen Nordsee verbunden ist. Sie haben alle ihre besondere Benennungen. Die Nordsee selbst erblickt man erst an der Außenseite der Inseln. Hier ist die sogenannte Brandung, oder — ein beständiges Zurückschlagen des Wassers, indem immer eine Welle sich auf die andere zu stürzen scheint, bis die ganze Masse wieder zusammenstürzt — zurückfließt — und sogleich wiederkehrt. In der Ferne sieht man die hohe See, wie ein Gebirge,

*) Harkenohts Oostfriesche Oorsprongkelykheden, p. 853.

worauf der Himmel zu ruhen scheint. Za- weilen hört man aus der hohen See auf den Inseln und auf dem festen Lande bey stiller Witterung ein eignes, dumpfes Ges töse des Meers, das die Einwohner Seen oder Hefballern nennen, über dessen Entstehung man verschiedene Meinungen hat, dessen wahre Ursache indeß bis jetzt noch nicht hinreichend erklärt ist. Die Nordsee hält an der ostfriesischen Küste täg lich Ebbe und Flut. Die Flut steigt zu weilen, besonders in Herbst und Winters stürmen, bis zu einer für das Land sehr gefährlichen Höhe. Im Jahr 1717, da ein großer Theil der ganzen Nordküste überflömt wurde, war die Flut an der Küste 10 Fuß und 10 Zoll, und nach andern gar 14 Fuß höher, als gewöhnlich. Noch im Jahr 1776 war die Flut um 11 Fuß und 7 Zoll, und im Jahr 1791 sogar um 19 Fuß höher, als die gewöhnliche.

Das Wasser der Nordsee ist reich an constitutiven Theilen. Ein Pfund Nordseewasser, bey den Inseln geschöpft, enthält nach der Zerlegung eines einheimischen Chemikers 1 Loth $34\frac{1}{2}$ Gran feste Theile. Ein anderer Chemiker fand in einem Pfunde 1 Loth und 40 Gran. Dagegen ist der feste Gehalt von einem Pfunde Ostseewasser, nach der Zerlegung des Hrn. Hofraths Vogel, nur $\frac{1}{2}$ Loth $9\frac{1}{2}$ Gran.

(Fortsetzungen in der Folge.)

Neustadt-Gödens. Gittermann.

Gute Beyspiele.

Heil jedem Beförderer des Guten!

Folgeade Begebenheit mag auch als ein Beweis gelten, daß es täglich in der Welt besser wird, und Liebe und Duldung allgemeiner werden.

Vor ungefähr 8 Monaten starb der von den hiesigen Protestanten sehr geschätzte reformirte Jugendlehrer. Schon seit einem Jahre konnte er sein Geschäft nicht mehr gehörig verrichten; und weil der lutherische Lehrer schon länger wegen Gesichtsschwäche unfähig war, giengen unsere Kinder ohne Unterricht umher. Allein bald nachher hatten wir das Glück, einen jungen Mann kennen zu lernen, welcher sich auf dem Overbyschen Seminar die einem Jugendlehrer nöthigen Fertigkeiten u. Kenntnisse erworben hatte. Dieser sollte dem alten luth. Lehrer beygeordnet werden. Allein hier stellten sich uns Schwierigkeiten in den Weg, indem wir für unsern neuen Lehrer kein hinreichendes Gehalt auszumitteln vermochten. Und unserm alten Lehrer etwas zu entziehen, wäre höchst ungerecht gewesen, weil ihm sein mühsames Geschäft nie so viel eingebracht hat, daß er auch nur die nöthigsten Bedürfnisse hätte befriedigen können.

Aber wie erstaunten wir nicht, als wir nachher erfuhren, daß der hiesige Herr Prediger Hengstenberg aus den edelsten und uneigennützigsten Absichten der höhern Behörde die Vereinigung der beyden protestantischen Schulen vorgetragen hatte.

Er hatte seinen Zweck schon erreicht, als wir noch um die Anstellung unsers neuen Lehrers bekümmert waren.

Froh und vergnügt über die Erfüllung seiner Wünsche begleitete er unsere Lehrer in die nunmehrige protestantische Schule. Der Unterricht begann mit den schönsten Aussichten für die Zukunft, und Liebe u. Einigkeit zeigte sich wechselseitig in den Mienen der Schüler. Dieser treffliche Jugendfreund hatte nun, wie gesagt, die Vereinigung zu Stande gebracht.

Allein hiermit noch nicht zufrieden, ging er wöchentlich 3mahl in die Schule, und ertheilte den Kindern biblischen oder religiösen Unterricht.

Die Lehrmethode ist jetzt von der ehemaligen sehr verschieden, und der Nutzen derselben war vielen unserer und der reformirten Gemeindeglieder nicht einleuchtend. Einige davon waren Anfangs thöricht genug, darüber zu murren. Aber wie sehr mochten die wohl ihren Unwillen bereuen, als sich am 30sten April auf dem hiesigen Kirchensaale ein für uns ganz ungewöhnlicher Auftritt ereignete. Dies war eine Schulprüfung.

Ungefähr drey Monate nur hatten die Kinder Unterricht genossen; allein sie übertrafen in ihren Antworten unsere Erwartungen.

Die Prüfung dauerte von Nachmittag 1 bis 5 Uhr. Zuerst wurde gemeinschaftlich aus dem reform. und luth. Gesangsbuche gesungen; dann von dem Hrn. Prediger Hengstenberg eine kurze Rede gehalten, und der Anfang der Prüfung mit Absingung eines von obengenanntem Jugendfreunde verfertigten Liedes gemacht. Wir würden zu weitläufig werden, wenn wir alles hier anführen wollten, was vorgenommen wurde.

Unsere Hauptabsicht ist auch nur die, den so allgemein angenommenen Grundsatz zu schwächen, daß der Landmann allem Guten entgegenwirkt und für jede neue und gute Einrichtung gefühllos ist.

Dank dem Herrn Prediger Hengstenberg für sein rastloses Streben, unsere Kinder zu guten und brauchbaren Menschen zu machen!

Der Alliebende schenke ihm Gesundheit und Kraft: dann wird bey der protestantischen Jugend bald ein helleres Licht glänzen, und Liebe und Einigkeit wird bey uns herrschender werden!

Gröndenberg im May 1806.

Die protestantische Gemeinde.

Policey.

Herschede.

Eine wachsame und in jeder Hinsicht strenge Policey ist als eine Wohlthat des Landes einer jeden Stadt und eines jeden Dorfs anzusehen. Es dürfte nicht schwer seyn, zu behaupten, daß eine träge und schläfrige Policey die Quellen mancher Uebel sey. Folgende Geschichte verdient auch in diesen Blättern erzählt zu werden: vielleicht — wird die Oberbehörde dadurch veranlaßt, die Nachlässigkeit der Unter-Policey-Behörden strenge und den Gesetzen gemäß zu rügen.

In der Beilage zum B. A. Nro. 31. wird ein, wegen Brandstiftung höchst verdächtiger Joh. Pet. Beerenberg, auch wohl unter dem falschen Nahmen Johann Schürhoff und Joh. Middenborn genannt, vorgeschrieben. Er ist ein Preuß. Deserteur aus Himmelwart bey Altena — die Obrigkeiten haben bereits auf ihn aufmerksam gemacht.

Dieser sehr gefährliche Mensch hält sich seit einiger Zeit im Dorf und Kirchspiel Herschede, im märkischen Sauerlande, auf. Er wurde neulich vom Kreisreceptur-Boten bey einem Bauern auf dem Weite ertappt — er fand aber Gelegenheit, wieder zu entweichen.

Am 2ten Juny, wo gerade Kirmeß in

H. war, hielt er sich wieder in öffentlichen Wirthshäusern auf; kaum war das Gerücht laut, daß der in H. wohnende Förster und Bauerschafts-Corporal ihn in Verhaft nehmen wollten, so entfernte er sich auf 2 Stunden. Des Nachts aber, wie allgemein gesagt wird, hat er in dem Hause des Bauerschafts-Corporals nach Herzenslust getanzt und gezecht.

Die Ober-Behörde unterläßt zwar nicht, der unteren — die strengsten Maßregeln vorzuschreiben und die strengste Wachsamkeit einzuschärfen, allein nur in H. — scheint man nicht darauf zu merken: und doch bedarf die Unterbehörde in H. selbst einer strengen Wachsamkeit! Noch vor einem Monath hielten Förster und Corporal verdächtigen Gesindels halber eine Nachtsvisitation — allein die Gesellschaft zechte und war lustig. Wie ist auf diesem Wege für Sicherheit gesorgt?

Deconomie.

Antwort, die Einrichtungen zur Ersparung von Feuernmaterialien betreffend.

Ich finde im B. A., daß man einen Meister suche, der Braukessel zur Ersparung des Holzes einzurichten könne. Es war schon seit langen Jahren her mein Lieblingsgeschäft, Holzersparung bey Stuben-Ofen, Feuer-, Herde-, Brau- und Brennkesseln einzurichten, und es ist mir damals gelungen, daß mehr als 400 Ofen-Verbesserungen vorgenommen wurden, und so ging es mit Brau- und Brennkesseln. Die Folge erwies Unterschied in Ersparung der Brandmaterialien.

In meinen öconomisch-camerallistischen Abhandlungen, 4ten Jahrgang, habe ich angezeigt, wie mit 63 Roth kleines Holz

5 $\frac{1}{4}$ Maass Wasser zum Kochen gebracht werden könne, auch allenfalls die dazu erforderliche Misch, welches man auf der Kochmaschine nicht zu Stande brachte. Kleinere Haushaltungen, die etwa mit drey solcher Art Einrichtung auf dem Feuerherde zufrieden sind, würden sehr wenig Feuerung gebrauchen. Die Anlage für 5 Töpfe wäre in Ansehung der Kosten wie 5 Rthlr. gegen 40 bis 70 Rthlr. der Kochmaschine zu vergleichen. Man sollte nicht glauben, welchen Vortheil es bringt, wenn jeder Topf sein eigenes Feuer hat. Eine andere nähmliche Einrichtung hatte ich auf dem Feuerherde durch Platten eingerichtet, die nicht mehr als andere Herdplatten kosteten.

So viel Vortheil auch meine Einrichtung bey Brau- und Brennkesseln bewirkte: so fand ich Gelegenheit vor etwa 2 Jahren, eine noch mehrere Ersparung der Feuerung anzuforschen. Der hiesige Wirth und Vorsteher Unkenbold war der erste, der sich dazu resollirte, seinen Kessel umsetzen zu lassen. Wie erstaunte derselbe, als er gleich bey dem ersten Kochen des Wassers, wo alles Mauerwerk, welches eben erst fertig wurde, und alles noch feucht und naß war, schon bemerkte, daß er noch etwas mehr als ein Drittel der Brandmaterialien ersparte.

Es fanden sich bald vor und nach mehrere Brauer und Brenner, die ihm nachfolgten. Man brenne Holz oder Steinkohlen, die Ersparung ist einerley.

Bev dieser Einrichtung kann man oben in der Mündung, wo eingeheizt wird, die Hand beständig halten, ohne Hitze zu spüren — nichts kommt davon heraus, sondern die Hitze bleibt um den Kessel, und

der Rauch wird höher hinauf in den Schornstein geführt. Alle dergleichen Schornsteine stehen hier mitten im Brauhause frey aufgeführt, so daß immer 2 — 3 Kessel zugleich Raum haben, — dies ist eine unverbesserliche Einrichtung, wozu auch keine verbesserte Vorschläge passend sind. Steht der Schornstein nahe an der Wand: so hat es mehrere Schwierigkeit.

Unser Stadtmaurermeister ist von allem unterrichtet; auch stehe ich jederman zu allem, was nützlich ist, zur Unterstützung bereit, und füge nur noch hinzu, daß es niemand gereuen wird, seine Brau- und Brennkessel verändert zu haben.

Hamm.

Möller.

Entgegnungen.

Lüdenscheid.

Der Aufsatz im W. A. Nro. 44. S. 702, Lüdenscheid betreffend, hat im Ganzen weder Sinn noch Zusammenhang, und da, wo er noch etwas verständlich ist, enthält er nur Widersprüche und frech hingeworfene Unwahrheiten. —

Der Verfasser erzählt, es habe hier, unter dem jetzigen Hrn. Professor Kuitkan, eine Handlungs- und Bürgerschule florirt, deren Auflösung er sehr bedauert. Dieses Bedauern ist aber ganz unzeitig: denn die Schule ist ja nicht aufgelöst; sie hat nur mit Lehrern gewechselt, und jetzt den Hrn. Rector Dieterich an ihrer Spitze, der ihr gewiß auf eine sehr erspriessliche und ehrenvolle Art vorsteht. Den Abzug des Hrn. Kuitkan bedauert der Verfasser um so mehr, weil derselbe auf annehmbare Bedingungen, welche, wie er vorspiegelt, die hiesigen Bürger mit Freuden hätten erfüllen wollen, hier geblieben seyn würde.

Wäre diese Angabe richtig; (etwas mehr als leere Sage, erst spät hintennach, von einigen wenigen, vielleicht auch nur von dem Verfasser erfunden,) wollte Hr. Kuitban unter annehmbaren Bedingungen wirklich hier bleiben; wollten und konnten einige hiesige Bürger diese Bedingungen wirklich erfüllen: so ist es unbegreiflich, warum Herr Kuitban nicht hier geblieben ist.

Die beste Auskunft hierüber könnte der Herr Professor wohl selbst geben, und fände dieser verdienstvolle Mann dieses für gut: so würde der Verfasser in große Verlegenheit gerathen.

Um aber dann doch den nach obiger Angabe unbegreiflichen Abzug des Herrn Kuitban begreiflich zu machen, citirt der Verfasser, unter dem Schutze der Patronin aller Lügner und Verläumder, unter dem Schutze der hundertjährigen Fama zwey Gespenster, die den Herrn Kuitban von uns vertrieben haben sollen: — Obscurantism und Privatrache; er setzt aber, um sich in etwa von Gewissensbissen, und um sich künftig einen vielleicht nöthigen Rückzug zu sichern, wohlweislich hinzu, daß er selbst nichts von demjenigen glaube, was die Fama aussage.

Fast sollte man meinen, daß es mit diesem Unglauben des Verfassers an die Aussprüche der hundertjährigen Fama keine unbezweifelte Richtigkeit habe, weil diese Märtylerin sich in dieser Sache bis dahin nur allein der Zunge und der Feder des wohl nicht unbekannten Verfassers bediente, um Sagen in Umlauf zu bringen, die dem hiesigen Publicum bis dahin unbekannt waren, und die den Bessern unter uns, zum Nachtheil ihres Urhebers, gar sehr mißfallen.

Unbegreiflich ist es aber dann doch, wie der Verfasser bey seinem Unglauben an das unsinnige Geschwätz der Fama noch zuletzt folgende zwey Fragen zur Erörterung aufstellen kann:

1) Ist es vereinbar mit der Gerechtigkeit, das öffentliche Wohl der Privatabsicht aufzuopfern? Und was sagt ein weiser Richter dazu?

2) Ob es nicht zu Nutz und Frommen des Ländscheider Publicums gereichen würde, die verschiedenen Sagen aufzuhellen u. durch Verbreitung reiner Grundsätze das kleinstädtische Wesen zu hindern?

Glaubt der Verfasser wirklich, wie er versichert, nicht an obige Sagen: so mußte er selbst sie nicht in die Welt schicken: denn leeres Gewäsch und anerkannt falsche nachtheilige Gerüchte sucht der rechtschaffene und kluge Mann zu entkräften und zu unterdrücken, und nur ein schlechter Mensch sucht sie zu verbreiten und mit denselben sein Publicum zu alarmiren und in Gährung zu bringen.

(Der Schluß folgt.)

Kornverkauf.

Am künftigen Dienstag den 1sten July soll auf dem fürstlichen Fruchtboden in Dortmund eine Partie Weizen, Roggen, Gerste, Hafer öffentlich verkauft werden, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Marktpreise.

in Berliner Scheffeln und Berl. Courant.

Herdeke den 23ten Juny 1806.			
Weizen	• • • • •	4 Rthl.	5 Gr.
		(2 —	17 —
Roggen	• • • • •	(2 —	14 —
		(2 —	11 —
Gerste	• • • • •	2 —	2 —
Hafer	• • • • •	1 —	5 —